

# "Immer genug und nie zuviel."

## **Rousseauistische Elemente der frühen Mutter-Kind-Beziehung bei Pestalozzi**

Ein Vergleich der frühen Mutter-Kind-Beziehung  
bei Jean-Jacques Rousseau und Johann Heinrich Pestalozzi  
anhand ausgewählter Werke

Okt. 1994

# Inhalt

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
1.1. Problemstellung .....	1
1.2. Interesse, eigene Erfahrungen, Vorverständnis .....	1
1.3. Fragestellung .....	1
1.4. Methodisches .....	3
1.5. Aufbau der Arbeit .....	6
<b>2. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung im 18. Jahrhundert</b> .....	<b>7</b>
<b>3. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung bei Rousseau</b> .....	<b>10</b>
3.1. Einiges über Leben und Werk von Jean-Jacques Rousseau .....	10
3.2. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung im 1. und 2. Discours .....	11
3.3. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung im Emile .....	11
3.4. Die Kritik Rousseaus an der Art und Weise der Kinderpflege .....	15
3.5. Rousseau als Vater .....	15
<b>4. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung bei Pestalozzi</b> .....	<b>16</b>
4.1. Einiges über Leben und Werk von Johann Heinrich Pestalozzi .....	16
4.2. Allgemeines zur frühen Mutter-Kind-Beziehung bei Pestalozzi .....	17
4.3. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung in Wie Gertrud ihre Kinder lehrt .....	17
4.4. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung im Schwanengesang .....	20
4.5. Unterschiedliche Ansichten Pestalozzis in beiden Werken .....	23
4.6. Pestalozzi als Vater .....	23
<b>5. Rousseauistische Elemente der frühen Mutter-Kind- Beziehung bei Pestalozzi</b> .....	<b>24</b>
5.1. Allgemeines .....	25
5.2. Was sehen beide Autoren gleich beim Kind? .....	25
5.3. Was sehen beide Autoren gleich bei der Mutter? .....	26
5.4. Wo bestehen Unterschiede? .....	28
<b>6. Ausblick</b> .....	<b>30</b>
<b>7. Literaturverzeichnis</b> .....	<b>34</b>

Bild auf Titelseite aus: GELIS et al. 1980, S. 160, Nr. 17 (Louis IV. und seine Amme)

Zitat auf Titelseite aus: J.-J. Rousseau, *Emile*, S. 50 (Rousseau 1991)

# 1. EINLEITUNG

## 1.1. Problemstellung

In dieser Arbeit geht es um die frühe Mutter-Kind-Beziehung im 18. Jahrhundert und ihre Darstellung bei Rousseau und Pestalozzi. Es werden die folgenden drei Aspekte herausgegriffen:

1. Wie gestaltete sich die damals übliche frühe Mutter-Kind-Beziehung und wie stellen Rousseau und Pestalozzi sie dar?
2. Wie unterscheidet sich Rousseaus Ansicht über die frühe Mutter-Kind-Beziehung von der damals üblichen?
3. Wie unterscheiden sich Rousseaus und Pestalozzis Ansichten voneinander? Was sieht Pestalozzi gleich wie Rousseau?

## 1.2. Interesse, eigene Erfahrungen, Vorverständnis

Ein Thema, das uns das ganze Leben begleitet, sind die Beziehungen von Mensch zu Mensch. Wir gestalten sie, wir denken nach über ihre verschiedenen Aspekte und Formen.

Seit ich eigene Kinder habe, bin ich besonders am Thema der Mutter-Kind-Beziehung interessiert. Aufgrund meiner Erfahrungen finde ich, dass die früheste Zeit häufig zu wenig in ihrer ganz elementaren Bedeutung für die Entwicklung des Kindes gesehen wird.

Mein Interesse gilt aber auch den beiden grossen Pädagogen **Rousseau** und **Pestalozzi**, aus deren Werk ich in Prof. Hagers Rousseau-Seminar im Wintersemester 1992/93 verschiedenes gelesen, darüber nachgedacht und gestaunt habe.

Im *Schwanengesang* zum Beispiel hat mir die Gewissheit von Pestalozzi, dass die frühe Mutter-Kind-Beziehung von fundamentaler Bedeutung für die Entfaltung der Anlagen des sittlichen Lebens sei, grossen Eindruck gemacht (PESTALOZZI 1976, 62).

Im *Emile* war ich überrascht, wie genau Rousseau das kleine Kind und sein Umfeld beobachtet hat und beschreibt, und dass auch er die frühe Mutter-Kind-Beziehung als grundlegend für die Sittlichkeit betrachtet (ROUSSEAU 1991).

## 1.3. Fragestellung

Im Seminar und beim Lesen tauchten Fragen auf: "Was haben diese beiden Pädagogen genau über die frühe Mutter-Kind-Beziehung geschrieben? Welche Haltung hatten sie dem kleinen Kind gegenüber? Welche Bedeutung massen sie dieser ersten Lebenszeit des Kindes zu? Konnten sie auf Erfahrungen mit eigenen Kindern zurückgreifen? Wie sah die Mutter-

Kind-Beziehung zu ihrer Lebzeit aus? Hat Pestalozzi sich von Rousseau in seinen Ansichten über die erste Lebenszeit des Kindes und deren Bedeutung für ihre Entwicklung beeinflussen lassen?"

In meiner Seminararbeit möchte ich diesen Fragen nachgehen. Da aber der ganze oben umrissene Fragenkreis dafür zu umfangreich ist, muss ich mich beschränken, das Thema eingrenzen und eine Ordnung in meine Fragen bringen.

Am meisten interessiert mich Pestalozzi. Er ist neben Rousseau einer der wenigen bekannten Pädagogen, welcher der frühen Mutter-Kind-Beziehung eine grosse Bedeutung beimisst, vor allem im Zusammenhang mit der Entfaltung der sittlichen Anlagen des Kindes. Da er stark vom etwa 30 Jahre älteren Rousseau beeinflusst wurde (Quelle: Rousseau-Seminar, s. oben), möchte ich untersuchen, ob Pestalozzi gleiche oder ähnliche Ansichten über die frühe Mutter-Kind-Beziehung äusserte wie Rousseau.

Als **Hauptfrage** formuliere ich deshalb: Welche Elemente der frühen Mutter-Kind-Beziehung sind gleich bei Pestalozzi (in *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* und im *Schwanengesang*) wie bei Rousseau? Dies bezeichne ich als "Rousseauistische Elemente der frühen Mutter-Kind-Beziehung bei Pestalozzi".

Als **Nebenfrage** interessiert mich, wie sich Rousseaus Ansicht über die frühe Mutter-Kind-Beziehung von der damals üblichen unterscheidet und welches seine Kritik daran ist.

Um diese Fragen zu beantworten, ergeben sich folgende **Vorfragen**:

Welches Lebensalter des Kindes berücksichtige ich? Nach welchen Kriterien wird es abgegrenzt?

Was verstehe ich unter der frühen Mutter-Kind-Beziehung?

Wie gestaltete sich diese erste Zeit im Leben des Kindes im 18. Jahrhundert?

Wie beschreibt Rousseau die frühe Mutter-Kind-Beziehung im *1. Discours*, im *2. Discours* und im *Emile*?

Wie beschreibt Pestalozzi die frühe Mutter-Kind-Beziehung in *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* und im *Schwanengesang*?

Wie modifiziert Rousseau im *1. und 2. Discours* und im *Emile* die frühe Mutter-Kind-Beziehung?

Wie modifiziert Pestalozzi in *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* und im *Schwanengesang* die frühe Mutter-Kind-Beziehung?

## 1.4. Methodisches

Bevor ich meine Arbeit beginnen kann, muss ich mir klar werden, nach welcher Methode<sup>1</sup> ich vorgehen will. "Methodos" ist griechisch und bedeutet soviel wie das "Entlanggehen eines Weges".

Ich führe die Arbeit nach geisteswissenschaftlichen Methoden durch, wie ich sie im Methodenkurs im Sommersemester 1992 an der Universität Zürich gelernt habe. Dort brauchten wir als Grundlage vor allem **Gadamers** Werk über Hermeneutik (vgl. GADAMER 1986).

Als wichtigste Voraussetzung, einen Text zu verstehen und damit arbeiten zu können, nennt Gadamer "das Sachverständnis, das Zu-Tun-Haben mit der gleichen Sache". Dieses mein Interesse an der Sache habe ich oben kurz dargelegt. Weiter fordert Gadamer die Bereitschaft, uns vom Text etwas sagen zu lassen, wir müssen offen sein für etwas Neues. Das bedingt, dass ich mir meines Vorverständnisses und meiner Vorurteile, ebenso wie meines Eingebettetseins in meine Zeit möglichst bewusst bin (vgl. GADAMER 1986, 60 ff.).

Um einen Text gründlich zu verstehen, empfiehlt Gadamer, uns Fragen zu überlegen, und die Antworten darauf im Text zu suchen: "Die Hermeneutik der Anwendung gehorcht, wie sie Gadamer schildert, auf diese Weise der Dialektik von Frage und Antwort. Etwas verstehen heisst etwas auf uns so angewandt haben, dass wir in ihm eine Antwort auf unsere Fragen entdecken... Ein Text wird nur dann sprechend dank den Fragen, die wir heute an ihn richten." (GRONDIN 1991, 150). Es ist ähnlich wie ein Gespräch, das ich mit dem Autor führe. Diese Fragen habe ich unter "1.3. Fragestellung" entwickelt.

Ich gehe im Sinne des "hermeneutischen Zirkels" vor, das heisst, ich lese den Text ein erstes Mal, überlege mir Gedanken und Fragen dazu, lese den Text ein zweites Mal, um Antworten auf die Fragen zu finden, versuche mir meiner Vorurteile und Vormeinungen bewusst zu sein, denke über meine eigenen Erfahrungen mit dem Thema nach, verstehe darauf den Text besser (vgl. GADAMER 1986, 57 ff.), beantworte die dargelegten Fragen und versuche, die Ergebnisse klar darzustellen.

In dieser Arbeit gehe ich vor allem systematisch vor, indem ich verschiedene Werke zum gleichen Thema untersuche und vergleiche.

### Auswahl der Texte

Für meine Arbeit habe ich mich auf die für mein Thema ergiebigsten Werke der beiden Autoren beschränkt. Von **Rousseau** bearbeite ich den *1. und 2. Discours* und den *Emile*, von **Pestalozzi** zwei Werke aus seinem Spätwerk: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* und den

---

<sup>1</sup> Hervorhebungen alle von EH.

*Schwanengesang*. Das meiste habe ich im Rousseau-Seminar schon einmal gelesen. Für die Rolle der beiden Autoren als Vater fand ich in den *Bekenntnissen* von Rousseau und dem *Tagebuch* von Anna und Heinrich Pestalozzi einiges an Material. Für die Darstellung der frühen Mutter-Kind-Beziehung im Frankreich des 18. Jahrhunderts stütze ich mich auf Gélis et al.: *Der Weg ins Leben. Geburt und Kindheit in früherer Zeit*.

Um mich in das Thema einzustimmen, benutzte ich zusätzlich Literatur über die Entwicklung und Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung in der Entwicklungsgeschichte des Menschen und in der Psychoanalyse und Ethnologie (RENGGLI 1976; PORTMANN 1970; LIEDLOFF 1988; MONTAGU 1980).

### **Begriffsbestimmungen**

Die folgenden Bestimmungen stammen aus meinem Alltagsverständnis oder aus Rousseaus *Emile* und der erwähnten Sekundärliteratur.

Unter **Beziehung** verstehe ich alle wechselseitigen Einwirkungen der beiden **Beziehungspartner** aufeinander und das unsichtbare Band, das dadurch entsteht.

In der **Mutter-Kind-Beziehung** bestehen die **Beziehungspartner** aus Mutter und Kind.

Die **Mutter-Kind-Beziehung** beginnt schon im Mutterleib und setzt sich kontinuierlich fort, verändert sich im Lauf der Zeit, je nach den Bedürfnissen des Kindes und den Möglichkeiten der Mutter und den Einwirkungen der Umgebung und der Gesellschaft. Ich beschränke mich auf die **frühe oder erste Mutter-Kind-Beziehung**: Darunter verstehe ich die Zeit im Leben des Kindes **von der Geburt bis zum Sprechen-, Essen- und Gehenlernen**, wie sie Rousseau im *Emile* im 1. Buch als ersten Abschnitt im Leben des Kindes beschreibt (ROUSSEAU 1991, 52). Bei heutigen Kindern dauert diese Phase etwa bis zum 12. Monat, Rousseau selber macht keine Altersangaben. Es ist auch die Zeitspanne, welche der Anthropologe Adolf **Portmann** als "extrauterines Sonderjahr, das der wahre Tiermensch im Mutterleib verbringen müsste" definiert, wo das Kind noch total auf die Mutter angewiesen ist und seine Bedürfnisse überhaupt nicht selbständig erfüllen kann. (PORTMANN 1970, 190 ff.).

Unter **Mutter** verstehe ich in erster Linie die leibliche Mutter und in zweiter Linie die Person, welche die Pflichten der Mutter übernimmt (im 18. Jahrhundert war es vor allem die Amme). Die **Pflichten der Mutter** in der beschriebenen Zeitspanne dienen der Sicherung des Überlebens des Kindes und gleichzeitig der Einführung in die menschliche Gesellschaft. Dies kann auf verschiedene Art und Weise geschehen.

Das **Kind** kommt nach heutigem Stand des Wissens unabhängig von Zeit und Kultur mit angeborenen, phylogenetisch bestimmten Bedürfnissen zur Welt (vgl. LIEDLOFF 1988;

MONTAGU 1980). Verglichen mit hochentwickelten Säugetieren ist der Zeitpunkt der Geburt des Menschenkindes zu früh, es kommt als eine "physiologische Frühgeburt" (PORTMANN, 1970) zur Welt und muss einen Teil der Entwicklung ausserhalb des Mutterleibes nachholen (Exterogestation), bis es überlebensfähiger ist (vgl. MONTAGU 1980, 36 ff. 171). Deshalb ist die erste Beziehung zur Mutter derart wichtig.

Unter dem Wickeln oder Einpuppen verstehe ich das sog. Einbandagieren des Säuglings, wie es im 18. Jahrhundert gebräuchlich war. Das Wort "Wickeln" wird heute nur noch im Sinn des Einwickelns des Kindes in Windeln gebraucht, da die Sitte des Einpuppens nicht mehr üblich ist. Obwohl es Rousseau und uns heute grausam erscheint, hat es sich aus einem Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes entwickelt; denn die satte Einbindung erlaubt dem neugeborenen Kind, sich auch ohne Körperkontakt mit der Mutter wenigstens einigermaßen umhüllt und geborgen zu fühlen. Renggli schreibt: "Die Wickelmethode wurde von den Menschen erfunden, als sie ihre Kinder nicht länger mit sich herumtragen wollten, ... als Ersatz für den mangelnden Körperkontakt" (RENGGLI 1976, 244).

### **Beschreibung der frühen Mutter-Kind-Beziehung**

Nach diesen Begriffsbestimmungen stehe ich vor einem Problem: Wie lässt sich die frühe Mutter-Kind-Beziehung beschreiben?

Sie kann entweder von der Mutter als Beteiligter oder von Aussenstehenden, mehr oder weniger Beteiligten (Vater, Nachbarin, Forscherin etc.) beschrieben werden. Das Kind kann gar nichts sagen und an diese Zeit sich auch nicht bewusst erinnern, obschon die Erfahrungen dieser Zeitspanne das ganze Leben lang nachwirken.

**Rousseau** und **Pestalozzi** haben als Nicht-direkt-Beteiligte ihre Beobachtungen und Vorstellungen aufgeschrieben. Immerhin waren beide auch Väter: Rousseau hatte fünf Kinder, Pestalozzi eines. Deshalb interessiert mich, welches ihre Erfahrungen in der ersten Zeit mit ihren Kindern waren und ob sie ihre Ansichten und Vorstellungen in die Realität haben umsetzen können. Darüber schreibe ich je ein kleines Kapitel.

### **Raster zur Beschreibung der frühen Mutter-Kind-Beziehung**

Um die Ansichten über die frühe Mutter-Kind-Beziehung im 18. Jahrhundert und bei Rousseau und Pestalozzi vergleichen zu können, versuche ich nun, sie in meinen zu bearbeitenden Texten nach bestimmten Fragen zu gliedern. Diese Fragen ergeben ein Raster, das ich auf jeden Text legen kann und dadurch vergleichbare Elemente der frühen Mutter-Kind-Beziehung erhalte.

Ich frage mich erstens: **Wie wird das Kind und seine Bedürfnisse beschrieben?** Seine Bedürfnisse teile ich in folgende Bereiche ein :Ernährung : wie, was, wie häufig, wie

lange? Körperpflege, Körperkontakt : Wann und wie? Schlafen- Wachen : Wo liegt das Kind am Tag, in der Nacht? Wie verläuft der Tagesablauf?

Ich frage mich zweitens: **Wie wird die Mutter und ihr Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes beschrieben?** Welche Pflichten sollte die Mutter erfüllen? Welche Unterlassungen und Fehler begeht sie? Wo bekommt sie Unterstützung? (Auch in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Vater.)

## **1.5. Aufbau der Arbeit**

Nach diesem methodischen Teil wird das Wesentliche der frühen Mutter-Kind-Beziehung im 18. Jahrhundert in Frankreich dargelegt.

Anschließend wird gezeigt, wie Rousseau die frühe Mutter-Kind-Beziehung beschreibt und was er kritisiert an der damals üblichen Kinderpflege.

In einem nächsten Schritt wird die frühe Mutter-Kind-Beziehung in beiden Werken von Pestalozzi dargestellt und Unterschiede gesucht.

Am Schluss der Kapitel über Rousseau und Pestalozzi wird kurz ihre Erfahrung mit den eigenen Kindern und ihre Rolle als Vater beleuchtet.

Zuletzt werden die Ansichten von Rousseau und Pestalozzi verglichen und gezeigt, was Pestalozzi gleich wie Rousseau sieht, also die spezifisch rousseauistischen Elemente der frühen Mutter-Kind-Beziehung herausgearbeitet.

Persönliche Gedanken von der Verfasserin, Unterschiede zu heute und neue Fragen runden das Ganze ab.

Nach diesem einführenden Teil folgt nun ein Einblick in die zu Rousseaus und Pestalozzis Zeit übliche und mögliche Säuglingspflege und Kleinkinderhaltung".

## **2. DIE FRÜHE MUTTER-KIND-BEZIEHUNG IM 18. JAHRHUNDERT**

(Alle Angaben stammen aus: GELIS et al. 1980)

### **2.1. Die Stellung des Kleinkindes**

Im 18. Jahrhundert änderte sich die Stellung des Kindes, vor allem durch Fortschritte in der Medizin (Entbindungskurse, Information, Ausbildung der Hebammen, Geburtszange, Wiederbelebung der Neugeborenen, Förderung des Stillens, Überwachung der Ammen, Impfungen gegen Pocken (vgl. 221-235) und den dadurch bedingten Rückgang der Säuglingssterblichkeit.

Früher, im Mittelalter, wurden die Ansichten stark von der katholischen Kirche bestimmt. Muttersein und Schwangerschaft waren verbunden mit der Vorstellung von Unreinheit und tierartigem Zustand (vgl. 24). Zärtlichkeit durfte nicht geduldet werden, Liebkosungen des Kindes und Zuwendung zu ihm waren verpönt, sie geschahen im Verborgenen, damit der Pfarrer nichts merkte (vgl. 26). Hungersnöte, wirtschaftliche Unsicherheiten, Krieg, Epidemien stellten eine ständige Bedrohung dar. Die vielen Geburten und die hohe Säuglingssterblichkeit führten zu Fatalismus und Gleichgültigkeit den Kindern gegenüber. Geburt und Tod, auch Abtreibungen, vor allem aus sozialen Gründen, waren eine Alltäglichkeit (vgl. 36).

Das Aussetzen von Kindern war häufig. Es geschah aus einer grossen Not heraus. Anstatt das unerwünschte Kind im Wald auszusetzen, konnte man es vor eine Kirchentüre, vor Herbergen oder zu Hebammen bringen. Von dort wurde es ins nächste Spital gebracht, wo es mit Bettlern, Landstreichern, Geistesgestörten und den mittellosen Kranken zusammenlebte und aufwuchs. 1670 wurde in Paris das Findelhaus gegründet, das ausschliesslich für unerwünschte Kinder gedacht war. Dort konnte man ein Kind auch unerkant abgeben. Die zwei wichtigsten Gründe für das zahlreiche Aussetzen von Kindern waren der Sittenzerfall mit vielen unehelichen oder aus Prostituiertenkreisen stammenden Kindern und das Elend der zahlreichen armen Leute. Der Gesundheitszustand der Säuglinge und Kleinkinder war im allgemeinen schlecht, und die hohe Kindersterblichkeit nahm erst im Laufe des 18. Jahrhunderts ab, und man begann, das zahlreiche Sterben der Kleinen nicht mehr so ungerührt und selbstverständlich hinzunehmen.

## **2.2. Die Ernährung**

Das Stillen galt als eine natürliche Angelegenheit. Aber lange glaubte man, dass die erste Milch schädlich sei und behalf sich mit diversen Ersatzflüssigkeiten (vgl. 112). Erst nach 1700 entdeckte die Medizin die unersetzlichen Vorzüge der ersten Muttermilch (Kolostrum). Meist wurde das Kind nicht nach einem festen Zeitplan gestillt, sondern nach Bedarf. Frau gab ihm die Brust, sobald es weinte und weckte es nicht, wenn es schlief (vgl. 114). Viele Frauen stillten aber trotz der zahlreichen Vorzüge nicht, zum Beispiel wegen der Mode oder aus Angst, sich lächerlich zu machen oder weil die Mutter streng arbeiten musste, sich schlecht ernähren konnte oder krank war.

Als Ersatz für die Milch der eigenen Mutter dienten zum Beispiel folgende Notlösungen, die den Kindern aber häufig den Tod brachten: die Milch von einer fremden Frau, einer sog. Amme oder die Milch direkt von der Ziege oder Kuhmilch durch ein Hörnlein, oder Brei (vgl. 115 ff.).

Das Abstillen geschah im allgemeinen zwischen 6 und 22 Monaten, je nach Gesundheit von Mutter und Kind oder dem Geschlecht des Kindes oder der Möglichkeit der Eltern, so lange eine Amme bezahlen zu können. Es erfolgte oft auf grausame Weise von einem Tag

auf den andern und rief eine Krise im Leben des Kindes hervor, die häufig tödlich endete (vgl. 130 ff.).

### **2.3. Das Ammenwesen**

Der Brauch, das Neugeborene einer Amme zur Pflege und Ernährung zu übergeben, ist alt, aber erst im 17. Jahrhundert breitete er sich allgemein aus (vgl. 162 ff.). Trotz hoher Anforderungen an die Amme gab es viele schlechte, unsaubere, trockene oder schwangere Ammen, und die Sterblichkeit der Kinder, welche von einer Amme gestillt wurden, war hoch (vgl. 177). Das Kind der Amme selber wurde von einer Tante oder Grossmutter mit Kuhmilch recht und schlecht aufgezogen (vgl. 179).

### **2.4. Die Körperpflege**

Das Wickeln oder Einpuppen war die Regel. Gleich nach der Geburt wurde das Kind gewickelt, sozusagen einbandagiert. Es war nur noch das Gesicht erkennbar, und das Kind konnte sich nicht bewegen. Nach dem ersten Monat wurden die Arme freigelassen und nach dem neunten auch die übrigen Bandagen entfernt. Das Wickeln sollte den kindlichen Körper stützen und formen (vgl. 118 ff.). Bis anfangs 18. Jahrhundert meinten die Ärzte, dies sei nötig, damit das Kind nicht im Stadium des Tieres verharre, sondern die aufrechte Haltung lerne. Diese "Kinderbündel" waren leicht auf dem Arm zu tragen und die Kinder hatten immer schön warm, da sie sich nicht blossstrampeln konnten (vgl. 120). Erst um 1740 verdamnten die Ärzte das Wickeln als unnatürlich (vgl. 120) und unsauber. Faule Mütter wickelten ihr Kind nur ein- bis zweimal am Tag; denn mit der Hygiene nahm man es noch nicht so genau. Das Baden galt als überflüssig und unnötig. Dem Schmutz schrieb man eine schützende Rolle zu, auch dem Urin, deshalb liess man die nassen Windeln nur trocknen und verwendete sie wieder. Die Säuglinge litten sehr häufig an Hautausschlägen, Geschwüren und Krätze (vgl. 124).

### **2.5. Der Tagesablauf**

Wo war das Kind, wenn es schlief, wo, wenn es wach war?

Zu allen Zeiten waren die Arme der Mütter die erste Wiege des Kindes. Die meisten Neugeborenen blieben während ihrer ersten Lebensmonate ständig im Bett ihrer Mutter, einmal wegen der mütterlichen Zuneigung, zum andern wegen der mütterlichen Bequemlichkeit, damit sie beim Stillen nicht aufstehen musste, vor allem in der Nacht (vgl. 127).

Man kannte auch Wiegen, die vor allem am Tag gebraucht wurden: sie passten alle genau um das eingewickelte Kind herum, ohne ihm Raum zum Bewegen zu geben. Das Kind wurde mit Bändern festgebunden (vgl. 129).

Am Tag, wenn das Kind wach war, nahm die Mutter es häufig mit auf das Feld und zu ihren sonstigen Arbeiten. Sie trug es auf ihrem Arm oder auf dem Rücken, sobald es sich selbst halten konnte. Oder es gab eine Art hölzerner "Tragkrippe", in die man das eingepuppte Kind wie in ein Futteral stecken und so mitnehmen konnte. In den Städten gab es kleine Wagen, mit denen man die Kinder herumfuhr (vgl. 147).

Es gab aber auch viele Kleinkinder, die man allein zu Hause ihrem Schicksal überliess, in der Wiege festgebunden oder als Kinderpaket an einen Nagel neben dem Kamin gehängt. Damit die Kinder nicht so schreien, steckte man ihnen eine Art Knebel (Vorläufer des heutigen Nuggis?) in den Mund: kleine Tuchsäckchen, mit weichem Brot, das eventuell noch in gezuckerte Milch getränkt war. Grössere Kinder mussten oft die Bébés hüten. Dies führte häufig zu Unfällen der Kleinsten: Wiegen stürzten um, Kinder fielen ins Feuer, ertranken in Wassereimern, in Brunnen oder Tümpeln, oder sie wurden von Schweinen oder Hühnern angefressen (vgl. 148).

Wenn der Zeitpunkt da war, wo das Kind gehen lernen konnte, tauschte es eine Stütze gegen die andere aus: Den Wickel gegen das aus Fischbein angefertigte Stützkorsett, die Gängelbänder und die Gehschule, eine Art rollendes Laufstättchen. Als Kopfbedeckung bekam es die gepolsterte Fallhaube, damit es sich nicht am Kopf verletzte bei seinen Stürzen (vgl. 135).

Nach diesem knappen Überblick über die Pflege und Erziehung der Kleinkinder im 18. Jahrhundert möchte ich nun Rousseaus Ansichten darstellen.

### **3. DIE FRÜHE MUTTER-KIND-BEZIEHUNG BEI ROUSSEAU**

#### **3.1. Einiges über Leben und Werk von Jean-Jacques Rousseau**

Jean-Jacques Rousseau lebte von 1712 bis 1778. Er war Philosoph, hatte viel über Politik, Gesellschaft, Religion und Erziehung nachgedacht und geschrieben. Sein Leben verlief unstat und unkonventionell. Er betätigte sich in verschiedenen Berufen und empfand eine besondere Vorliebe für die Musik. Er komponierte selber und erfand eine neue Notenschrift, der aber kein Erfolg beschieden war. Immerhin wurde er damit in der französischen Gelehrtenwelt bekannt. 1750 wurde er berühmt, und zwar mit seiner Antwort auf die Preisfrage der franz. Akademie "*Hat der Wiederaufstieg der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen?*". Diese preisgekrönte Schrift ist unter dem Titel *1. Discours* bekanntgeworden. Im 1. Teil schildert Rousseau die herrschenden Zustände des Sittenzerfalls seiner Zeit und stellt einen Zusammenhang mit dem Aufstieg von Wissenschaften und Künsten her. Im 2. Teil beantwortet er die Frage, ob Wissenschaft und Künste immer negative Auswirkungen hätten, mit

Ja. Er gibt als Begründung an, dass Wissenschaft und Künste aus den Lastern entstanden seien und folglich wieder zu Lastern führen müssten.

1755 erschien der 2. *Discours "Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen"*. Darin verneint Rousseau die Frage, ob die Ungleichheit naturgegeben sei und zeigt auf, dass die Menschheit im Lauf ihrer Entwicklung vier verschiedene Zustände durchlaufen hat, in denen die Ungleichheit unter den Menschen immer mehr zunahm.

1762 entstand der grosse Erziehungsroman *Emile oder über die Erziehung*. Darin entwickelt Rousseau seine pädagogischen Ideen und Lösungen für die in den beiden *Discours* aufgeworfenen Probleme des Sittenzerfalls und der Ungleichheit in der Gesellschaft. Sein grosses Verdienst für die Erziehung war, dass er der Kindheit einen eigenen Wert, mit eigenen Entwicklungsgesetzen, zusprach.

### **3.2. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung im 1. und 2. Discours**

(Die Zitate mit den Seitenangaben in Klammern stammen aus ROUSSEAU 1983)

Im 1. Discours "*Hat der Wiederaufstieg der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen?*" habe ich keine Stelle gefunden, in welcher Rousseau etwas über Mutter und Kind in der ersten Lebenszeit sagt.

Im 2. Discours "*Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*" schreibt er etwas Weniges über Mutter und Kind in der ersten Zeit. Er sieht im 1. Naturzustand die frühe Mutter-Kind-Beziehung als nur instinktiv, als reines Bedürfnis der Mutter, von der Natur so eingerichtet; das Kind als Lustquelle für sie (vgl. 143,151). Im 2. Naturzustand basiert die frühe Mutter-Kind-Beziehung nicht mehr nur auf dem Instinkt, sondern auch auf Gefühlen (vgl. 201).

### **3.3. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung im Emile**

(Die Zitate mit den Seitenangaben in Klammern stammen aus ROUSSEAU 1991)

Rousseau teilt den ganzen Erziehungsroman nach entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten in fünf Bücher ein. Für die Zeit von der Geburt bis zum Sprechen-, Essen- und Gehenlernen, welche mich besonders interessiert, reserviert er ein ganzes Buch. Daraus schliesse ich, dass ihm dieser Abschnitt im Leben des Kindes sehr wichtig ist. Er schreibt ausführlich, kenntnisreich und detailliert über alle wichtigen Bereiche.

#### **3.3.1. Kurze Zusammenfassung**

Rousseau fordert: Die frühe Mutter-Kind-Beziehung muss naturgemäss sein, das heisst, die Mutter muss auf das Kind eingehen, auf seine Hilflosigkeit und Abhängigkeit, sie muss seine Bedürfnisse befriedigen, aber nicht mehr als dies. Wenn die Mutter nicht naturgemäss eingeht auf das Kind, hat das Folgen für alle: für die Mutter, das Kind, die Familie, den Staat und führt zur ersten Entartung, welche darin besteht, dass die Frauen nicht mehr selber stillen; und die Sittlichkeit ist bereits mit dieser ersten Entartung gefährdet. Bei ihm hat also die frühe Mutter-Kind-Beziehung eine eminent wichtige Bedeutung für die ganze Gesellschaft. Da beginnt der soziale Zerfall. Und mit deutlichen Worten prangert er alles Unnatürliche, Entartete an und zeigt den Müttern, wie sie den "Weg der Natur" gehen können.

#### **3.3.2. Wie beschreibt Rousseau das Kind?**

Zuerst schildert er seine Hilflosigkeit und Abhängigkeit, die es nur in einer Sprache, mit Schreien und Tränen und Gebärden, kundtun kann. Dann geht er auf die Bedürfnisse des Kindes, die gleich nach der Geburt da sind, und ihre Äusserung ein:

"Wenn das Kind weint, ist ihm nicht wohl; es hat irgendein Bedürfnis, das es nicht befriedigen kann (42).

Auch die Beeinflussbarkeit durch die Umwelt ist vom ersten Augenblick an da und ermöglicht das Lernen, die Beziehung und Erziehung: "Wir werden empfindsam geboren und von Geburt an auf verschiedene Weise durch unsere Umwelt beeinflusst." (11).

Die gegenseitige Abhängigkeit, die enge Verbindung von Mutter und Kind hat Rousseau schon klar dargestellt: "Ohne Mutter gibt es kein Kind: Ihre Pflichten sind gegenseitig" (20).

### 3.3.3. Wie beschreibt Rousseau die Mutter?

Er beginnt mit ihren **Pflichten**. Die erste und wichtigste Pflicht der Mutter besteht in der Fürsorge, notfalls auch ohne ihre Milch (vgl. 18). Die zweite Pflicht besteht im Stillen des Kindes: Das Stillen als Urflicht der Frauen findet Rousseau sehr wichtig, als den Angelpunkt, um alles wieder in die natürliche Ordnung zu bringen. Die Vorteile des Stillens gelten für die Sittlichkeit, den Staat und dadurch für das häusliche Leben und die Familie (vgl. 19). Aber stillwillige Frauen stossen auf Schwierigkeiten, da sich der gegenteilige Brauch (das Ammenwesen) eingebürgert hat (vgl. 20).

Über das Entwöhnen schreibt er, dass die Kinder zu früh entwöhnt werden. Dies sollte erst geschehen, wenn die Zähne anfangen durchzubrechen (vgl. 47).

Dann beschreibt er die **Fehler** der Mütter:

#### 1. Das Nichtstillen oder "Ammenwesen"

Damals war es üblich, dass die Mütter ihre Säuglinge nicht selber stillten, sondern einer andern Frau, die Milch hatte, zur Ernährung und Pflege übergaben. Rousseau sieht dies als erste Entartung, als ersten Schritt aus der Natur heraus. Das Ammenwesen bringt grosse Nachteile für das Kind, die Mutter und die Amme. Aber nicht nur für die direkt Betroffenen, auch für alle andern, für die ganze sittliche Ordnung, für den Staat, die Gesellschaft, hat es nur negative Folgen:

"Alles entspringt aus dieser ersten Entartung: die ganze sittliche Ordnung gerät durcheinander. Die natürlichen Regungen erlöschen. Die Häuslichkeit erstarrt. Das rührende Schauspiel einer heranwachsenden Familie fesselt den Ehemann nicht mehr und flösst dem Fremden keine Ehrfurcht mehr ein. Man achtet die Mutter weniger, deren Kinder man nicht sieht. Die Familie zerfällt. Gewohnheit stärkt keine Blutbande mehr: es gibt keinen Vater, keine Mutter, keine Kinder, keine Brüder, keine Schwestern mehr. Man kennt sich kaum, wie sollte man sich lieben? Jeder denkt nur an sich. Ist das Heim aber traurig und verödet, so sucht man seine Vergnügungen anderswo." (19).

Es ist sehr schwierig, eine gute Amme zu finden; denn es geht beim Nichtstillen ja nicht nur um die Milch, es geht auch um die Fürsorge. Deshalb sind Rousseaus Anforderungen an eine Amme fast noch höher als an die Mutter:

"Wer anstelle seines Kindes ein anderes ernährt, ist eine schlechte Mutter. Wie kann diese Frau also eine gute Amme sein? Sie kann es werden, aber langsam. Die Gewohnheit müsste die Natur verändern, und das schlechtversorgte Kind hat hundertmal Zeit zu sterben, ehe es die Amme wie eine Mutter liebt" (18).

Wenn die Mutter eine Amme nimmt, muss sie ihr Mutterrecht teilen (vgl. 19); denn die gute Amme wird das Kind lieben und das Kind sie auch und das entfremdet es der leiblichen Mutter (vgl. 33).

**2. Das Wickeln**, besser gesagt, das **Einpuppen**, ist heute nicht mehr gebräuchlich. Rousseau zieht mit gewichtigen Argumenten gegen das Wickeln der Säuglinge, diese "törichte und barbarische Sitte" (vgl. 37), her:

"Muss ein so grausamer Zwang nicht das Gemüt und den Charakter der Kinder beeinflussen? Ihr erster Eindruck ist Schmerz und Leid: nichts als Widerstände bei allen notwendigen Bewegungen; unglücklicher als ein Verbrecher in Ketten, strengen sie sich vergebens an, werden zornig und schreien.... Die ersten Geschenke, die ihr ihnen macht, sind Fesseln. Die erste Behandlung, die sie erfahren, ist Quälerei.... Woher kommt dieser widersinnige Brauch? Von einem naturwidrigen Brauch. Seitdem die Mütter, pflichtvergessen, ihre eigenen Kinder nicht mehr stillen wollen, müssen sie sie gewinnsüchtigen Frauen anvertrauen. Diese geben sich natürlich keine Mühe, da sie als Mütter fremder Kinder keinen Naturtrieb in sich fühlen. Ein ungewickelter Kind müsste man unaufhörlich behüten; ein gewickelter wirft man in die Ecke und kümmert sich nicht um sein Geschrei... Wissen diese süßen Mütter, die, ihres Kindes ledig, sich sorglos in der Stadt vergnügen, wie ihr gewickelter Kind im Dorf behandelt wird? Bei der geringsten Störung hängt die Amme das Kind wie ein Wäschebündel an einen Haken und geht gemächlich ihren Geschäften nach, während das Unglückswurm wie am Kreuz hängt." (17).

Damit hat Rousseau den eigentlichen Grund für das Wickeln gefunden: "Ein ungewickelter Kind müsste man unaufhörlich behüten; ein gewickelter wirft man in die Ecke und kümmert sich nicht um sein Geschrei..."

**Den 3. Fehler, das Verweichlichen**, beschreibt er so:

"Man kann auch auf dem entgegengesetzten Weg aus der Natur heraustreten, wenn eine Frau die Muttersorgen übertreibt: Wenn sie aus ihrem Kind ein Idol macht, wenn sie seine Schwäche vermehrt, um es zu verhindern, dass es sie fühlt, wenn sie glaubt, es den Gesetzen der Natur entziehen zu können, und wenn sie jeden Schmerz von ihm

fernzuhalten sucht, ohne zu bedenken, wie vielen Unfällen und Gefahren sie es damit für die Zukunft preisgibt..." (20).

Ausser vor den oben erwähnten drei Fehlern: Wickeln, Nichtstillen und Verweichlichen warnt er vor dem **Sich-Beherrschen-Lassen** durch das hilflose Kind (vgl. 43). Als Folgen schildert er solche Kinder als "unbequem, tyrannisch, herrschsüchtig, boshaft und unbezähmbar, nicht aus angeborener, sondern aus anerzogener Herrschsucht." (vgl. 45).

Mit all dieser Kritik ist Rousseau seiner Zeit weit voraus und leistet Bahnbrechendes zu einer Verbesserung der frühen Mutter-Kind-Beziehung.

Auch in bezug auf die **Körperpflege** ist er fortschrittlich. Er rät nämlich zu häufigem Waschen und Baden, anfangs mit warmem, später mit kaltem Wasser (vgl. 35).

Er möchte, dass die Kinder sich frei bewegen können und weder durch das Einpuppen noch durch Kleidung oder Wiege behindert werden (vgl. 36).

Über **Körperkontakt**, das heisst das Herumtragen von Säuglingen, sagt er direkt nichts. Aber im Zusammenhang mit den Gewohnheiten schreibt er: "Man trage es auf dem einen Arm so oft als auf dem andern." (39). Daraus schliesse ich, dass ihm das Herumtragen eine Selbstverständlichkeit war.

Auch über den **Tagesablauf** habe ich nichts gelesen. Er schlägt nur vor, das Kind keine Gewohnheiten annehmen zu lassen ausser die seinem Körper naturgemässen (vgl. 39).

Da die Mutter gerade in der ersten Zeit nach der Geburt sehr auf Hilfe der Umgebung angewiesen ist, damit sie ihre Pflichten erfüllen kann, und da Rousseau ein spezielles Kapitel über den Vater als Erzieher macht, möchte ich kurz darauf eingehen.

### **3.3.4. Wie die Mutter, so der Vater und die Familie**

Rousseau plädiert für eine strikte Rollentrennung: die Mutter ernährt das Kind, der Vater erzieht es (vgl. 22). **Aber alles hängt von der Mutter ab:** "Würden die Frauen wieder zu Müttern, werden die Männer wieder zu Vätern und Ehegatten." (20).

Rousseau hat nicht nur hohe Ansprüche an die Mutter, auch vom Vater fordert er vollen Einsatz. Seiner Meinung nach darf nur derjenige Vater werden, der auch bereit ist, die Erziehung der Kinder selber zu übernehmen. Ein Vater lässt sich seiner Ansicht nach nicht "kaufen", die Erziehungsaufgabe nicht delegieren (vgl. 23).

Seinen fiktiven Zögling Emil allerdings überlässt Rousseau nur dem Erzieher, er hat keine Eltern: "Emil ist Waise. Er braucht weder Vater noch Mutter: Ich übernehme alle ihre Pflichten und alle ihre Rechte." (27).

### 3.4. Die Kritik Rousseaus an der damals üblichen Art und Weise der Kinderpflege

Wie ich oben dargelegt habe, beanstandet er drei Hauptfehler der Mütter: das Nichtstillen, das Einpuppen und das Verweichlichen der Kinder. Davon rät er dringend und mit guten Argumenten ab.

In bezug auf die Körperpflege bemängelt er, dass man die Kinder im eigenen Dreck liegen lässt und empfiehlt häufiges Waschen und Baden. Er möchte, dass die Kinder sich frei bewegen können und weder durch das Einpuppen noch durch Kleidung oder Wiege behindert werden. Dies bedingt allerdings eine ständige Beaufsichtigung der Kinder, sonst geschehen Unfälle.

### 3.5. Rousseau als Vater

Es nimmt mich schon lange wunder, wie dieser Mann, der die frühe Mutter-Kind-Beziehung so treffend und ausführlich beschrieben und kritisiert hat, selber als Vater gewesen ist und wie er am Aufwachsen seiner Kinder teilgenommen hat. Da erlebe ich eine grosse Enttäuschung: Er hat seine Vaterpflichten überhaupt nicht wahrgenommen! Er hat alle seine fünf Kinder im Findelhaus abgegeben! Wie ist es dazu gekommen?

(Meine Informationen entnehme ich den "*Bekenntnissen*", ROUSSEAU 1955, verfasst etwa 1770)

Die ersten zwei Kinder kamen zwischen 1747 und 1749 zur Welt. Damals war er mit ihrer Mutter, **Therese Le Vasseur** noch nicht verheiratet, und Unehelichkeit galt als eine Schande. Um dieser Schande zu entgehen und weil er sich damals in Kreisen aufhielt, in denen es selbstverständlich war, die Kinder ins Findelhaus zu geben, überredete er Therese dazu. Ihre Mutter unterstützte ihn dabei (vgl. 436, 437).

Die restlichen drei Kinder kamen nach 1750 zur Welt, das dritte nach seinem Erfolg mit dem *1. Discours*. Rousseau schreibt: "...Und während ich über die Pflichten des Menschen philosophierte, trat ein Ereignis ein, das mich veranlasste, über die meinen ein wenig besser nachzudenken. Therese wurde zum dritten Mal schwanger." (452). Trotzdem liess er auch diese drei Kinder im Findelhaus, das einen guten Ruf genoss, abgeben. Später schrieb er, dass er sich hätte täuschen und verführen lassen, in der Meinung, dass es zu ihrem besten sei. Aber: "Mehr als einmal hat mich meine Herzensqual seitdem gelehrt, dass ich mich damals irrite..." (453). Ein weiterer Grund, die Kinder der öffentlichen Erziehung zu übergeben, war seine Angst vor einer schlechten Beeinflussung durch die Familie von Therese (vgl. 529).

Im *Emile* schreibt er: "Ich sage jedem, der ein Herz hat und trotzdem diese heilige Pflicht verletzt, voraus, dass er seine Fehler bitter bereuen und sich niemals darüber trösten wird." (23).

Nachdem ich dies gelesen habe, begreife ich sein Handeln besser, und ich nehme an, dass Therese und er am unbekanntem Schicksal ihrer Kinder schwer getragen haben.

## 4. DIE FRÜHE MUTTER-KIND-BEZIEHUNG BEI PESTALOZZI

### 4.1. Einiges über Leben und Werk von Johann Heinrich Pestalozzi

Pestalozzi lebte von **1746-1827**. Er war Landwirt, Schriftsteller, Armenerzieher, Politiker, Philosoph, Volksschullehrer und -verbesserer und vor allem ein Mensch, der leidenschaftlich gelitten und gelebt hatte, "der durch die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis geläutert und mit apostolischem Geist erfüllt" war, wie **Nicolovius**, ein zwanzig Jahre jüngerer Freund von ihm, schrieb (in *Erinnerungen an Pestalozzi*, Pestalozzianum Zürich, 1984).

**1762** las der Schüler des Karolinums in Zürich (Gymnasium) den soeben erschienen *Emile* von Rousseau und war begeistert. 1781, nach dem Scheitern des Neuhofprojekts, wurde er als Schriftsteller mit seinem Volksbuch *Lienhard und Gertrud* bekannt.

**1801** verfasste er, als er in Burgdorf seine ersten Erfahrungen als Schulmeister machte, ein Buch über die Methode des Volksschulunterrichtes: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, in 14 Briefen an Heinrich **Gessner**, der auch den Titel so gesetzt und das Buch verlegt hat. *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* ist die erste grosse pädagogische Theorie von Pestalozzi. Sein Anliegen ist: Der Unterricht soll sich an der Natur orientieren, durch die Kunst der Erziehung, wobei der Naturbegriff bei Pestalozzi komplexer ist als bei Rousseau. Unter Erziehung als Kunst versteht Pestalozzi die Anschauung von sinnlicher Wirklichkeit, im Gegensatz zur verblendenden Abstraktion (aus den Büchern, vom Buchdruck her). Die Elemente der Anschauung sind Zahl, Form, Wort (als abstrahierte Grundformen der Erkenntnis). Das Ziel von Pestalozzis unermüdlicher Arbeit ist die Rettung des Volkes durch Erziehung. Erst am Schluss, im 13. und 14. Brief, wo er die Herzensbildung beschreibt, steht viel über die Mutter-Kind-Beziehung.

**1826** in Yverdon, als Pestalozzi Institutsleiter war, erschien der *Schwanengesang*, wo er nochmals seine Ideen und Ziele der Elementarbildung (vormals Methode) darstellte. Im Gegensatz zu *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, schreibt Pestalozzi hier zuerst über die Herzensbildung und damit im Zusammenhang über die Mutter-Kind-Beziehung.

### 4.2. Allgemeines zur frühen Mutter-Kind-Beziehung bei Pestalozzi

Im Gegensatz zu Rousseau beschränkt sich Pestalozzi in der Schilderung der frühen Mutter-Kind-Beziehung nur auf das für ihn wichtigste: Die Mutter muss dem Kind sofort und zuverlässig seine leiblichen Bedürfnisse erfüllen (vgl. *Schwanengesang*, 62). Er nennt wenige

Einzelheiten, einige Bereiche erwähnt er gar nicht (Körperkontakt, Ammenwesen und Wickeln).

Da die frühe Mutter-Kind-Beziehung bei ihm immer in enger Verbindung mit der Sittlichkeit und der Herzensbildung steht, war es für mich fast unmöglich, sie an und für sich zu beschreiben, das heisst aus seinem Text herauszulösen. Sie ist immer ein Mittel, hat immer eine Funktion. Sie dient dazu, dass das Kind sich an der Hand seiner Mutter von der Sinnlichkeit zur Sittlichkeit erhebt (vgl. *Schwanengesang*, 66).

Wie Rousseau, betont auch Pestalozzi die biologische, instinktive Komponente der frühen Mutter-Kind-Beziehung, vor allem in *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*.

### **4.3. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung in *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt***

(Die Zitate mit den Seitenangaben in Klammern stammen aus PESTALOZZI 1983)

Wie in der Zusammenfassung weiter schon erwähnt wurde, schreibt Pestalozzi erst im dreizehnten von vierzehn Briefen, im Hinblick auf die Entfaltung der Sittlichkeit, das meiste über die frühe Mutter-Kind-Beziehung. Im ersten und im zehnten Brief erwähnt er sie kurz im Zusammenhang mit dem Beginn des Unterrichts.

Im dreizehnten Brief nun setzt er, als Schlussstein seines ganzen Systems der Elementarbildung, die Gottesverehrung und fragt sich, wie der Keim dafür gelegt werde, wie es komme, dass er an einen Gott glaube, ihn liebe, ihm vertraue, ihm danke und folge (vgl. 131). Er weiss, dass die obigen Gefühle für Gott in ihm schon entwickelt sein müssen und fragt sich: Wie werden diese Gefühle entwickelt?

Seine Antwort lautet: "Ich finde, dass sie hauptsächlich von dem Verhältnis ausgehen, das zwischen dem unmündigen Kinde und seiner Mutter statthat." (131).

Das Mutter-Kind-Verhältnis, die Mutter-Kind-Beziehung, ist für Pestalozzi also die Grundlage für die Entwicklung der Gefühle von Liebe, Vertrauen, Dank und Gehorsam. In diesem Zusammenhang schildert er dieses Verhältnis im idealen Sinne und leitet daraus die ersten Grundsätze der sittlichen Entwicklung ab: So wie das Kind seine Mutter erfährt und liebt, wird es Gott und seine Mitmenschen erfahren und lieben (vgl. 132).

Dieses so wichtige Verhältnis, die frühe Mutter-Kind-Beziehung, verläuft für Pestalozzi nach den "ewigen Gesetzen der Natur" (vgl. 136), es ist ein "Naturverhältnis" (vgl. 132, 137).

#### **4.3.1. Wie beschreibt Pestalozzi das Kind?**

Ich habe leider bei Pestalozzi keine Altersabgrenzung gefunden und bin auf Vermutungen angewiesen. Er schreibt vom "unmündigen" und vom "anwachsenden" Kind (vgl. 105). Wann aus dem "unmündigen" ein "anwachsendes" wird, sagt er nicht genau. Meint er vielleicht mit

dem "unmündigen" Kind eines, das noch nicht den Mund gebrauchen und reden kann? Wenn dem so wäre, entspräche das genau Rousseaus Abgrenzung. Ein anderes Indiz dafür scheint mir Pestalozzis Beschreibung der Situation, wenn das Kind die Hand der Mutter verlässt und sich der Welt zuwendet (vgl. 133) zu sein. So nehme ich an, dass sein "unmündiges Kind" etwa dem entspricht, wie es Rousseau beschrieben und wie ich es definiert habe (siehe bei "Begriffsbestimmungen").

Pestalozzi findet, dass das Kind vom ersten Augenblick an lernt: "Die erste Stunde seines Unterrichts ist die Stunde der Geburt. Von dem Augenblicke, in dem seine Sinne für die Eindrücke der Natur empfänglich werden, von diesem Augenblicke an unterrichtet es die Natur." (1. Brief, 21).

Das Kind muss "versorgt und erfreut" werden, es ist "unbehilflich" (vgl. 131). Es hat Bedürfnisse, die es nicht aufschieben kann: "Das Kind schreit, ehe es wartet." (132). Das Kind fürchtet sich vor etwas Neuem, Unbekanntem, es weint (vgl. 131). Es ist total abhängig von seiner Mutter, welche ihm das Ein und Alles ist: "...wenn es ihren Fusstritt hörte, so schwieg es; wenn es sie sieht, so streckt es die Hand aus; sein Auge strahlt an ihrer Brust, es ist gesättigt, Mutter und Sattwerden ist ihm ein und eben derselbe Gedanke..." (131). Es lebt unbewusst "es hört und glaubt und folget", aber es weiss in diesem Moment noch nicht, was es glaubt und was es tut (vgl. 133).

Aber: das Kind bleibt nicht immer so hilflos und bedürftig, es entwickelt sich, wird unabhängiger von der Mutter, wendet sich der Welt zu (vgl. 133, 134). Nach Pestalozzi geht die Entwicklung des Kindes stufenweise, und jede Stufe muss vollendet sein, bevor die nächste kommt. Zuerst muss das Kind geliebt werden, bevor es die Mutter, Gott und andere Menschen lieben kann (vgl. 136).

Bevor das Kind die Mutter und andere Menschen lieben kann, müssen seine sinnlichen Bedürfnisse an der Mutterbrust befriedigt sein (vgl. 132).

#### **4.3.2. Wie beschreibt Pestalozzi die Mutter?**

Die Mutter gehorcht nur der Natur, folgt einem blinden Naturtrieb. Sie handelt unbewusst, wenn sie die Bedürfnisse des Kindes stillt (vgl. 105). Die frühe Mutter-Kind-Beziehung ist eine "blosse Folge des Zusammentreffens instinktartiger Gefühle zwischen Mutter und Kind". Aber nach dieser ersten Zeit, wenn die Welt mit ihrem "ganzen Sinnesreiz" das Kind lockt, wenn es von der Mutter weggeht, wird die Mutter-Kind-Beziehung zu einer "hohen menschlichen Kunst" (vgl. 133).

#### **Die Pflichten der Mutter**

Ihre Pflichten sind: "Das Kind pflegen, nähren, es sicherstellen und es erfreuen" (131). Auf den Seiten 131 und 132 schildert Pestalozzi die ideale Mutter-Kind-Beziehung:

"Die Mutter *muss*, sie kann nicht anders, sie wird von der Kraft eines ganz sinnlichen Instinktes dazu genötigt - das Kind pflegen, nähren, es sicherstellen und es erfreuen. Sie tut es, sie befriedigt seine Bedürfnisse, sie entfernt von ihm, was ihm unangenehm ist, sie kommt seiner Unbehilflichkeit zu Hilfe - das Kind ist versorgt, es ist erfreut, der Keim der Liebe ist in ihm entfaltet."

Sie tröstet das Kind, wenn es weint, drückt es an ihre Brust, "tändelt mit ihm, sie zerstreut es", "sie nimmt es in den schützenden Arm und lacht ihm." "Die Mutter eilt bei jedem Bedürfnis zu seiner Wiege; sie ist in der Stunde des Hungerns da, sie hat es in der Stunde des Durstes getränkt..." Bei der liebenden Mutter lernt es die Tugenden, zum Beispiel des Wartkönnens und der Geduld: "Das Kind muss warten, bis sie ihm die Brust öffnet, es muss warten, bis sie es aufnimmt." Wenn das Kind grösser ist, etwas in die Hand nehmen kann, Widerstände der Materie spürt, springt auch die Mutter nicht mehr immer sofort und gibt der "Unordnung seiner Begierden" nicht nach.

So wächst das Kind ganz im Vertrauen und in der Liebe der Mutter auf, welche es behütet und leitet und wachsen lässt. Pestalozzi beschreibt detailliert, was die Mutter alles tut und wie sich dadurch die Keime von Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit und Gehorsam entwickeln. (Dies führte zu weit, um alles darzustellen.)

### **Welche Fehler begeht die Mutter?**

Pestalozzi schreibt nicht, welche Fehler die Mutter in dieser frühen Zeit macht und was geschieht, wenn nicht alles ideal läuft. Vielleicht ist er von dem Naturverhältnis so überzeugt, dass Fehler noch gar nicht möglich sind, sondern erst dann geschehen, wenn die Mutter die Erziehung des wachsenden Kindes der blinden Natur entreissen und in die Hand von Massregeln und Kräfte legen muss, die die Erfahrung von Jahrtausenden angegeben hat (vgl. 134). Aber da er dieses Naturverhältnis so detailliert schildert, nehme ich an, dass auch gilt: Wenn die Mutter *nicht* auf ihren Instinkt hört und dem Kind *nicht* die nötige Zuwendung, Liebe und Aufmerksamkeit entgegenbringen kann, wird es dem Kind *nicht* möglich sein, dies seiner Umwelt und Gott entgegenzubringen. Das wäre dann der Fehler, dass die Mutter nicht auf den Instinkt hört.

Erst im *Schwanengesang* beschreibt Pestalozzi Fehler der Mutter.

### **Wo ist das Kind?**

Zu diesem Bereich schreibt er nichts Spezielles, aber ich entnehme dem Text, dass es an der Brust der Mutter, in ihrem Arm, in der Wiege (vgl. 131) und auf ihrem Schoss (vgl. 105, 132) ist.

**Der Vater** wird auch einbezogen, aber erst beim "anwachsenden" Kinde (vgl. 105). Vorher sei die Erziehung "Sache des Herzens", "Sache des Weibes" (vgl. 136).

#### **4.4. Die frühe Mutter-Kind-Beziehung im *Schwanengesang***

(Die Zitate mit den Seitenangaben in Klammern stammen aus PESTALOZZI 1976)

Auch in diesem Werk erwähnt Pestalozzi die frühe Mutter-Kind-Beziehung ausschliesslich im Zusammenhang mit der Entfaltung der sittlichen Kraft. Diesmal beschreibt er *zuerst*, wie sich das Fundament des sittlichen Lebens entfaltet. Ist dies eventuell ein Hinweis, dass sich bei ihm seit der Niederschrift von *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* die Reihenfolge in der Wichtigkeit der drei Kräfte des menschlichen Wesens (Herz, Kopf, Hand) verändert hat, und jetzt die Herzenskraft an erster Stelle steht?

Ausgehend von der Idee der Elementarbildung, welche er als die Idee der naturgemässen Entfaltung und Ausbildung der Kräfte und Anlagen des menschlichen Herzens, des menschlichen Geistes und der menschlichen Kunst ansieht (vgl. 57), fragt er, wie sich das Fundament, die ersten Keime unseres sittlichen Lebens, die Liebe und der Glauben wahrhaft naturgemäss in unserm Geschlecht entfaltet (vgl. 62).

Diese ersten Keime des sittlichen Lebens entfalten und beleben sich durch die sofortige und zuverlässige Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse des "Säugekindes". Dadurch kann es die Anlagen seiner Sittlichkeit entwickeln. Pestalozzi beschreibt dies so:

"Es ist der gesicherte, ruhige Fortgenuss seiner physischen Bedürfnisse, was die ersten Keime der sittlichen Kräfte des Säuglings von seiner Geburt an naturgemäss belebt und entfaltet; es ist die heilige Muttersorge, es ist die instinkartig in ihm belebte Aufmerksamkeit auf augenblickliche Stillung jedes Bedürfnisses, dessen Nichtbefriedigung das Kind sinnlich zu beunruhigen geeignet ist..." (62).

Mit andern Worten Pestalozzis: "Das Wesen der Menschlichkeit entfaltet sich nur in der Ruhe" des Kindes durch sofortige Stillung seiner Bedürfnisse (vgl. 63, 64).

##### **4.4.1. Wie beschreibt Pestalozzi das Kind?**

Im *Schwanengesang* schreibt er wenig über das Kind allein, immer kommt es in Beziehung zur Mutter vor. Er nennt es das "Säugekind", das "Wiegenkind", den "Säugling" (vgl. 62, 64, 65).

Das Leben des Kindes beschreibt er als "...das vegetierende Leben des Kindes..." (vgl. 62).

Die Nichtbefriedigung seiner Bedürfnisse beunruhigt das Kind (vgl. 62).

Das Kind, das Mangel leidet, stürzt "wie ein hungriges und durstiges Thier an die Brust seiner Mutter...", doch es sollte sich, "sein Bedürfnis nur leicht fühlend, menschlich froh" an die Brust der Mutter legen können (vgl. 64).

Wie die Mutter, so das Kind: "Der Kreis der menschlichen Liebe des Kindes ... dehnt sich immer mehr aus. Wen die Mutter liebt, den liebt ihr Kind auch..." (66).

#### 4.4.2. Wie beschreibt Pestalozzi die Mutter?

Über die Mutter schreibt er viel, und im Unterschied zu *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* auch über ihre Fehler.

Sie ist am Anfang des Lebens für das Kind die wichtigste Person, von der Natur dafür vorgesehen (vgl. 63).

Im Unterschied zu *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, sieht er hier die Mutter nicht nur einem "blinden Naturtrieb folgend" (vgl. *Gertrud*, 105) sondern: "Die Naturgemässheit der mütterlichen Sorgfalt... ist geistig und herzlich begründet, und instinktartig nur belebt." (65).

An der Hand der Mutter erhebt sich das Kind:

"So ist es, dass das Kind des Menschen an der Hand seiner Mutter sich naturgemäss vom sinnlichen Glauben und von der sinnlichen Liebe zur menschlichen Liebe und zum menschlichen Glauben und von diesen zum reinen Sinn des wahren christlichen Glaubens und der wahren christlichen Liebe erhebt." (66).

**Ihre Pflichten:** Stillung seiner Bedürfnisse

Ihr ist es gegeben, das Kind zu beruhigen, sie schenkt ihm immer wieder "die Entfaltung der stillen Ruhe und Befriedigung..." (vgl. 62). Diese "Ruhe" findet Pestalozzi wichtig; ich frage mich, ob er damit das meint, was wir heute unter "Urvertrauen" verstehen.

Die Mutter soll das Kind lieben, aber sich nicht in den Dienst seiner "Launen" stellen (vgl. 65).

Als **Fehler** der Mutter erwähnt er **Mangel** und **Verwöhnung**:

Der **M a n g e l** der "Mutterkraft und Muttertreue" ist "mütterlicher Unnatur; er ist eine Folge des widernatürlichen Verderbens des Mutterherzens" (vgl. 63). Den Mangel an Mutterliebe sieht er darin, dass die Mutter das nach ihr schreiende Wiegenkind häufig und lang warten lässt und seine Bedürfnisse nicht stillt. Dies hat zur Folge, dass die Keime der Liebe und des Vertrauens gegen die Mutter nicht entfaltet und belebt werden (vgl. 63). Kurz gesagt: "...wo dem Kind die zarte Hand und das lächelnde Auge der Mutter mangelt, da entfaltet sich auch in seinem Auge und in seinem Munde das Lächeln und die Anmut nicht..." (vgl. 64). Hier beschreibt er also genau den Fehler, den ich in *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, vermutet habe.

**Überfluss** und **Verwöhnung** sieht er in der Überschüttung des Kindes "mit sinnlichen Geniessungen, ... die kein reales Fundament in den wirklichen Bedürfnissen der Menschennatur haben...". Dadurch werden die Kräfte, derer das Kind zur sichern und selbständigen Befriedigung seiner wirklichen Bedürfnisse bedarf, im Kind schon in der Wiege untergraben und verwirrt und zu einer unversieghchen Quelle wachsender Unruhen und Sorgen und Leiden (vgl. 65).

Ich stelle mir darunter vor, dass die Mutter nicht auf ihr Kind hört und ihm nicht das gibt, was es braucht und verlangt, sondern unbesehen darum es einfach überschüttet mit Aufmerksamkeiten und Zerstreungen.

Bei beiden Fehlern fehlt es am fein ausgewogenen Zusammenspiel von Mutter und Kind: Die Mutter sollte dem Kind genau das geben, was es braucht, und nicht mehr und nicht weniger.

Um diese beiden Fehler nicht zu machen, muss sie eine "besonnene und erleuchtete Mutter" sein, welche "für ihr Kind im Dienst ihrer Liebe, aber nicht im Dienst einer Laune und seiner tierisch gereizten und belebten Selbstsucht" lebt (vgl. 65).

Zu den zeitbedingten Bräuchen wie Ammenwesen und Einpuppen äussert er sich auch im *Schwanengesang* nicht.

**Wo liegt das Kind?** Auch hierzu schreibt er nichts.

#### **4.4.3. Wie die Mutter, so der Vater und die Familie**

Falls "Mutterkraft und Muttertreue" da sind, sind auch die "Vaterkraft, das bildende Daseyn des Bruder- und Schwestersinnes und mit ihm der bildende Segen des häuslichen Lebens" da. Falls die "Mutterkraft und Muttertreue" fehlen, mangelt es auch an der Vaterkraft und dem Bruder- und Schwestersinn (vgl. 63).

#### **4.5. Unterschiedliche Ansichten Pestalozzis in beiden Werken**

Da ich im obenstehenden Text jedesmal darauf hingewiesen habe, begnüge ich mich mit einer Zusammenstellung: In *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* - steht die Entfaltung der sittlichen Kraft erst an 3. Stelle, - gehorcht die Mutter in der ersten Zeit nur dem ihr innewohnenden "blinden Naturtrieb", - fand ich keine Beschreibung der Fehler der Mutter.

Im *Schwanengesang* - steht die Entfaltung der sittlichen Kraft an 1. Stelle, - gehorcht die Mutter nicht nur dem ihr innewohnenden blinden Naturtrieb (vgl. *Gertrud*, 105), sondern: "Die Naturgemässheit der mütterlichen Sorgfalt... ist geistig und herzlich begründet, und instinktartig nur belebt. " (vgl. 65), - beschreibt Pestalozzi zwei Fehler der Mutter, nämlich **Mangel** und **Überfluss** an Zuwendung.

#### **4.6. Pestalozzi als Vater**

Im gleichnamigen Kapitel bei Rousseau beschrieb ich, warum dieser seine Pflichten als Vater überhaupt nicht erfüllte.

Hier bei Pestalozzi kann ich sagen, dass er seine Pflichten als Vater nach bestem Wissen und Können erfüllte. Er hat sein Kind Jacques (der Name erinnert an Rousseau) zusammen mit seiner Frau Anna erzogen. Leider erlebten sie viele Schwierigkeiten und Probleme mit ihm. Er

starb schon mit 30 Jahren und hinterliess seinen Eltern einen Enkel und eine Schwiegertochter.

Aber über die frühe Beziehung von Pestalozzi zu Jacques habe ich nur eine Angabe und einige von Anna gefunden, nämlich im Tagebuch von Heinrich und Anna Pestalozzi vom Dezember 1769 bis November 1770, aus der Zeit der Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit. Die meisten Eintragungen stammen von Anna. Darauf stütze ich mich hier.

(Alle weiteren Angaben stammen aus PESTALOZZI 1927)

Sicher ist, dass sich Heinrich und Anna über ihr Kind freuten (vgl. 48). Aber vor der Geburt (13. Aug. 1770) hatten sie Angst, Anna könnte dabei sterben (vgl. 81). Pestalozzi war damals 23 Jahre alt und empfand neben der grossen Freude auch stark die Last der Verantwortung für sein Kind:

"O Entsetzen! mein Sohn, mein Sohn! Durch mich vernachlässigt, deiner Bestimmung ungetreü, würdest du einst ein Ankläger dessen, der dich sichere Wege führen sollte, vor meinem Richter gegen mich syn. Mir wäre besser, dass ich dein Angesicht nie gesehen hette, dass ich in die Tiefe des Mers versenkt worden wäre. eh ich dich gesehen. Gott beware mich, dass ich kein Laster in deine Seele pflanze, du geliebtes Kind!" (81).

Diese grosse Angst, dem Kind ein Laster in die Seele zu pflanzen, wird noch ein paarmal ausgesprochen und ist meines Erachtens ein Hinweis dafür, wie gut Anna und Heinrich den *Emile* gelesen haben und die Ideen nun in die Tat umsetzen wollen. (Über "Laster" schreibt Rousseau im 2. Buch des *Emile*.) Auch der Pflichtgedanke könnte von Rousseau sein: "... Es ist ein edler Zeitvertreib, wann ich mich mit dem lieben Kleinen beschäftige; es ist meine erste Pflicht..." (86) schreibt Anna. Ihre Pflicht als Mutter spürt sie gut, aber wie weit sie diese erfüllen konnte, ist mir unklar. Ich finde nirgends nähere Angaben, wie Anna auf den Säugling eingegangen ist, wie häufig sie ihn gestillt hat, wieviel Zeit sie mit ihm verbracht hat, was die Amme für eine Rolle spielte, ob sie ihn einpuppte.

Ich spüre in Annas Aufzeichnungen wenig Erfüllendes, Beglückendes dieser ersten Zeit; sie ist dauernd mit sich selber und ihren Fehlern beschäftigt und hat Angst, das Kind könnte diese übernehmen (vgl. 85, 89, 90, 94).

Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, wie Pestalozzi im Erleben seiner Frau als Mutter seine für mich vorbildlichen Ansichten über die frühe Mutter-Kind-Beziehung gefunden haben könnte. Ich nehme an, dass er, wie auch Rousseau, andere Vorbilder in seiner Umgebung gehabt haben muss.

## 5. ROUSSEAUISTISCHE ELEMENTE DER FRÜHEN MUTTER-KIND-BEZIEHUNG BEI PESTALOZZI

Zuerst möchte ich erklären, was ich mir unter "rousseauistischen Elementen der frühen Mutter-Kind-Beziehung bei Pestalozzi" vorstelle: Ich meine damit all diese Bereiche und Elemente der frühen Mutter-Kind-Beziehung, welche ich in den zwei vordern Kapiteln aufgeführt habe und welche Rousseau und Pestalozzi gleich darstellen. Dass Pestalozzi diese gleichen Ansichten wirklich von Rousseau übernommen hat, möchte ich damit nicht behaupten. Ich weiss zwar aus dem Rousseau-Seminar, den beiden *Tagebüchern* und dem *Schwanengesang*, dass Pestalozzi den *Emile* gelesen hat und sehr begeistert war davon. Im *Tagebuch über die Erziehung seines Sohnes* nimmt er wiederholt Bezug auf Rousseau, kritisiert ihn und grenzt sich ab von ihm. (Quelle: erwähntes Rousseau-Seminar). In *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* und im *Schwanengesang* habe ich leider keine solche direkt bezugnehmende Stelle für die frühe Kindheit gefunden. Einiges, was Pestalozzi geschrieben hat, tönt zwar sogar dem Wortlaut nach sehr nach Rousseau, anderes nur dem Inhalt nach, wie wir im folgenden sehen werden.

Die Probleme des Verständnisses, die sich ergeben könnten, weil Rousseau französisch schrieb und ich nur die deutsche Übersetzung berücksichtige, kann ich nicht angehen. Ich weiss auch nicht, ob Pestalozzi den *Emile* in deutscher Übersetzung oder auf Französisch gelesen hat. Ich nehme an, es sei auf Deutsch gewesen.

### 5.1. Allgemeines

Beide üben grosse Kritik an ihrer Zeit und wollen Vorschläge zur Verbesserung machen. Beide wollen mit der Erziehung beginnen und zwar von Geburt an. Beide sehen die frühe Mutter-Kind-Beziehung als bestimmend für die Sittlichkeit.

### 5.2. Was sehen beide Autoren gleich beim Kind?

#### - Lernen von Geburt an

Beide setzen den Beginn des Lernens gerade nach der Geburt an, das Kind wird durch die Natur (Pestalozzi) oder Umwelt (Rousseau) beeinflusst:

"Die erste Stunde seines Unterrichts ist die Stunde der Geburt. Von dem Augenblicke, in dem seine Sinne für die Eindrücke der Natur empfänglich werden, von diesem Augenblicke an unterrichtet es die Natur." (*Gertrud*, 21).

"Die Erziehung des Menschen beginnt mit der Geburt. Ehe er spricht, ehe er hört, lernt er schon...." (*Emile*, 38).

"Wir werden empfindsam geboren und von Geburt an auf verschiedene Weise durch unsere Umwelt beeinflusst." (*Emile*, 11).

### **- Die Hilflosigkeit des Kindes**

Das Kind muss "versorgt und erfreut" werden, es ist "unbehilflich" (vgl. *Gertrud*, 131).

"Ein Neugeborenes ist elend und schwach... Es fühlt seine Bedürfnisse und kann sie nicht befriedigen; es ruft mit seinen Schreien die Hilfe anderer herbei." (*Emile*, 42).

### **- Seine Unbewusstheit**

Das Kind lebt unbewusst, "es hört und glaubt und folget", aber es weiss in diesem Moment noch nicht, was es glaubt und was es tut (vgl. *Gertrud*, 133).

"Mit der Geburt sind wir zum Lernen fähig, aber wir wissen nichts und kennen nichts." (*Emile*, 37).

### **- Seine Bedürfnisse**

"Die Entwicklung des Menschengeschlechts gehet von einer starken, gewaltsamen Begierde nach Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse aus." (*Gertrud*, 132).

"Mit dem Leben beginnen die Bedürfnisse." (*Emile*, 31).

### **- Die Launen des Kindes und seine Begierden und wie ihnen die Mutter begegnen soll**

Diese Bedürfnisse des Kindes können, falls die Mutter nicht genau aufpasst, schnell zu "Launen" und "Begierden" werden. Rousseau schreibt einen ganzen Abschnitt zum Thema "Launen". Er beginnt so:

"Die ersten Kindertränen sind Bitten. Sieht man sich nicht vor, so werden Befehle daraus. Zuerst lassen sie sich nur helfen, zuletzt lassen sie sich bedienen. So entsteht aus ihrer Schwäche, von der das Gefühl der Abhängigkeit kommt, der Begriff der Herrschaft und der Überlegenheit. Aber dieser Begriff wird weniger durch ihre Bedürfnisse als durch unsere Dienstbeflissenheit hervorgerufen..." (*Emile*, 43). Er sieht das Kind "als Opfer ihrer (der Mutter) und seiner Launen" (vgl. *Emile*, 22).

Pestalozzis ideale Mutter geht auf die Launen und Begierden nicht ein:

"Die erleuchtete und besonnene Mutter lebt für ihr Kind im Dienst ihrer Liebe, aber nicht im Dienst einer Laune und seiner tierisch gereizten und belebten Selbstsucht." (*Schwanengesang* 65).

Beide Autoren sagen genau, was die Mutter tun soll:

Sie soll "ihre Sorgfalt auf die reelle Befriedigung der wahren Bedürfnisse" des Kindes verwenden (vgl. *Schwanengesang*, 65).

"In der Hilfe, die man ihnen gewährt, muss man sich auf das wirklich Nützliche beschränken... Man muss ihre Sprache und ihre Zeichen sorgfältig studieren, damit man... unterscheiden kann, ob ihre Wünsche der Natur entspringen oder ihrem Gutdünken." (*Emile*, 46). Oder: "Immer genug und nie zuviel." (*Emile*, 50).

- Zum Bereich, wo sich das Kind aufhält und über seinen Tageslauf, schreiben beide nichts Spezielles.

### **5.3. Was sehen beide Autoren gleich bei der Mutter?**

In *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* sieht Pestalozzi die frühe Mutter-Kind-Beziehung als eine "blosse Folge des Zusammentreffens instinktartiger Gefühle zwischen Mutter und Kind" (*Gertrud*, 133). Die Mutter gehorcht nur der Natur, folgt einem blinden Naturtrieb. Sie kann nicht anders als das Kind umsorgen (vgl. *Gertrud*, 105).

Dies ist ähnlich wie bei Rousseau im 2. *Discours*, im 2. Naturzustand, wo die frühe Mutter-Kind-Beziehung auch auf dem rein tierischen Mutterinstinkt und den ersten zarten Muttergefühlen basiert (vgl. ROUSSEAU 1983, 201).

In Rousseaus *Emile* und in Pestalozzis *Schwanengesang* hingegen basiert die frühe Mutter-Kind-Beziehung nicht mehr nur auf instinktartigen Gefühlen (siehe bei 5.4. "Unterschiede").

#### **- Die Bedeutung der frühen Mutter-Kind-Beziehung für die Sittlichkeit**

Bei beiden ist die frühe Mutter-Kind-Beziehung bestimmend für die Sittlichkeit. Im Idealfall entfaltet sie die Keime dafür.

Bei Pestalozzi in *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* tönt es so:

"Dieses (wie das Kind seine Mutter erfährt und liebt, EH.) sind die ersten Grundsätze der sittlichen Selbstentwicklung, welche das Naturverhältnis zwischen dem Säugling und seiner Mutter entfaltet." (132).

Noch deutlicher im *Schwanengesang* :

"Es ist der gesicherte, ruhige Fortgenuss seiner physischen Bedürfnisse, was die ersten Keime der sittlichen Kräfte des Säuglings von seiner Geburt an naturgemäss belebt und entfaltet ..." (*Schwanengesang*, 62).

Bei Rousseau legt die frühe Mutter-Kind-Beziehung die Basis für die ganze sittliche Ordnung:

"Wenn ein jeder bei seinen Urflichten anfangen wollte, so fangt bei den Müttern an, und ihr werdet über die Veränderungen staunen. Alles entspringt aus dieser ersten Entartung: die ganze sittliche Ordnung gerät durcheinander... Wenn sich jedoch die Mütter dazu verstünden, ihre Kinder selber zu nähren, so werden sich die Sitten von selbst erneuern und die natürlichen Regungen erwachen..." (*Emile*, 19).

#### **- Die Pflichten der Mutter**

Bei Pestalozzi sind es eigentlich keine "Pflichten", die erste Erziehung ist ein Bedürfnis, von der Natur in das Herz der Mutter gelegt (vgl. *Schwanengesang*, 63). Sie kann gar nicht anders als "das Kind pflegen, nähren, es sicherstellen und es erfreuen" (vgl. *Gertrud*, 131).

Rousseau hingegen braucht das Wort Pflicht:

"Über die Pflicht der Frauen gibt es keinen Zweifel..., die mütterliche Fürsorge ist unersetzlich" (*Emile*, 18). Das Stillen ist sogar eine Urflicht: "Wenn ein jeder bei seinen Urflichten anfangen wollte, so fangt bei den Müttern an" (*Emile*, 19).

#### **- Die Fehler der Mutter**

Beide sehen die gleichen Fehler der Mutter: entweder Mangel oder Ueberfluss an mütterlicher Zuwendung. Es geht darum, nur die wirklichen Bedürfnisse des Kindes zu stillen. Jedes Zuwenig oder Zuviel ist schädlich.

Aber die Fehler haben verschiedene Ursachen:

Bei Rousseau entspringen die Fehler einem "Heraustreten aus der Natur".

Bei Pestalozzi ist es ein Mangel an "Mutterkraft und Muttertreue". Dieser entspringt "mütterlicher Unnatur; er ist eine Folge des widernatürlichen Verderbens des Mutterherzens" (vgl. *Schwanengesang*, 63).

Auch die Folgen des Mangels oder Ueberflusses werden nicht gleich gesehen (siehe 5.4. Unterschiede).

Einen weiteren Fehler, den beide sehen, möchte ich nur am Rande erwähnen, da er bei Rousseau erst im 2. Buch des *Emile* erwähnt wird und bei Pestalozzi im Tagebuch von ihm und Anna, in seinem einzigen Eintrag, vorkommt: Es ist die Möglichkeit, dem Kind ein Laster in die Seele zu pflanzen (vgl. Kap. 4.6. Pestalozzi als Vater, S. 16 dieser Arbeit).

#### **- Wie die Mutter, so der Vater und die Familie**

Bei beiden wird der Vater auch in die Erziehung einbezogen, aber erst in der zweiten Lebensphase des Kindes (vgl. *Gertrud*, 105, 136 und *Emile*, 22).

Beide finden auch: "Wie die Mutter, so der Vater und die Familie" (vgl. *Schwanengesang* 63 und *Emile* 19, 20, 23).

### **5. 4. Wo bestehen Unterschiede?**

Das liegt eigentlich neben meinem Thema, deshalb fasse ich mich kurz:

#### **- Die Folgen des Mangels**

Bei Pestalozzi kann sich die Liebesfähigkeit, welche eine Voraussetzung zur Sittlichkeit ist, nicht entfalten (vgl. *Schwanengesang*, 63, 64). Bei Rousseau gerät die sittliche Ordnung durcheinander (vgl. *Emile*, 19).

### **- Die Folgen der Verwöhnung**

Auch im Überfluss an mütterlicher Zuwendung sehen die beiden Pädagogen unterschiedliche Folgen: Bei Pestalozzi resultiert "thierische Unnatur nach Gelusten", (*Schwanengesang*, 65). Bei Rousseau tritt die Mutter aus der Natur heraus und gibt das Kind damit vielen Unfällen und Gefahren für die Zukunft preis (vgl. *Emile*, 20).

### **- Verschiedene Ansichten über die Rolle der Mutter**

Bei Pestalozzi ist die Erziehung am Anfang "Sache des Weibes" (*Gertrud*, 136), später auch Sache des Mannes.

Bei Rousseau hingegen ernährt die Mutter nur, und der Vater erzieht das Kind: "Wie die Mutter die wahre Amme ist, so ist der Vater der wahre Lehrer..." (*Emile*, 20).

### **- Verschiedene Ansichten der Natur und der Naturgemässheit**

In Rousseaus *Emile* und in Pestalozzis *Schwanengesang* basiert die frühe Mutter-Kind-Beziehung nicht mehr nur auf instinktartigen Gefühlen, und da zeigen sich Unterschiede: Rousseau möchte zurück zur Natur (vgl. *Emile* 20, 32). Pestalozzi möchte die Natur veredeln (vgl. *Gertrud*, 133, ff., *Schwanengesang*, 63, 65).

Für Pestalozzi hat die Natur zwei Seiten: die "äussere, sinnliche, blinde Natur" und die "sehende, geistige und sittliche Natur" des Menschen" (vgl. *Gertrud*, 165). Deshalb verlangt die "Naturgemässheit" der Erziehung die Unterordnung der sinnlichen Natur unter die geistige Natur (vgl. *Schwanengesang*, 58). Diese Zweiteilung des Naturbegriffs sieht man gut bei den unterschiedlichen Folgen der Verwöhnung: bei Pestalozzi resultiert "thierische Unnatur", bei Rousseau hingegen nur ein "Heraustreten aus der Natur".

### **- Verschiedene Ansichten der Sittlichkeit bei Rousseau und Pestalozzi**

Pestalozzis Sittlichkeit ist religiös begründet und beruht auf dem Glauben an Gott. So wie das Kind die Mutter liebt und ihr glaubt und vertraut, wird es auch Gott lieben und ihm glauben und vertrauen lernen (vgl. *Schwanengesang*, 66). So kann es ein sittliches, dies ist bei Pestalozzi ein christliches, Leben führen.

Bei Rousseau steht im 1. Buch des *Emiles* nirgends etwas von Religion, Christentum und Gott (dies kommt erst im 4. Buch, in der Pubertät von Emile). Rousseaus Sittlichkeit ist die "sittliche Ordnung", und die beginnt, wie bei Pestalozzi, bei den Müttern (vgl. *Emile*, 19). Ich vermute, dass bei ihm die "sittliche Ordnung" der "natürlichen Ordnung" entspricht, da er betont, wie durch das Befolgen des Wegs der Natur die sittliche Ordnung garantiert ist. Was genau aber Rousseau unter "Natur" versteht, kann ich nicht beantworten.

## 6. AUSBLICK

### Persönliche Eindrücke und Gedanken

#### - Zum 18. Jahrhundert

Verglichen mit heute scheint mir die damalige Zeit sehr schwer und mühsam für Mutter und Kind gewesen zu sein. Die grosse Not und bittere Armut des grössten Teils der Bevölkerung wirkten sich kinderfeindlich aus. Einzig reiche, begüterte Familien konnten einen Rahmen schaffen, der es der Mutter erlaubte, ihr Kind voll und lang zu stillen, es gut zu beaufsichtigen, für die eigene Gesundheit zu sorgen und das Kind mit Freude und Liebe zu pflegen. Häufig hinderten aber zeitbedingte, aus heutiger Sicht falsche, Vorstellungen auch diese Mütter daran, eine intensive und befriedigende Mutter-Kind-Beziehung zu pflegen. Ich möchte nur auf die erwähnten Gründe gegen das Stillen, auf die Überzeugung, Urin sei gesund oder auf das Einpuppen verweisen. Mit diesen Vorstellungen räumte Rousseau auf.

#### - Zum 2. Discours

Ich finde interessant, wie Rousseau im 1. Naturzustand die Mutter-Kind-Beziehung auf das biologisch vorgegebene Grundmuster zurückführt, wo die Mutter nur ihrem Trieb folgt und das Kind Tag und Nacht bei sich trägt. Sie verhält sich genau so, wie es das Kind erwartet und braucht, aber ihr Verhalten ist wahrscheinlich auf Störungen von aussen sehr anfällig. Und in diesem Fall, nehme ich an, lässt sie das Kind einfach im Stich, und es wird verhungern oder erfrieren.

Meiner Meinung nach ist noch heute jede Mutter-Kind-Beziehung durch biologische, instinktive Faktoren wie durch kulturelle und soziale Einflüsse auf die Mutter bestimmt. Dies wird sehr schön bei Pestalozzi beschrieben (vgl. *Schwanengesang*, 65).

#### - Zum Emile

Ich bin überrascht im Wiederlesen von Rousseaus 1. Buch über die erste Zeit im Leben des Kindes, wie umfassend, genau und treffend er diese beschreibt, wie sicher er meiner Meinung nach die mütterliche Fürsorge und das Stillen als die natürliche Art und Weise der Mutter-Kind-Beziehung erspürt, trotz der ganz andern Gebräuche damals und trotz seiner mangelnden Erfahrung mit eigenen Kindern, wie fundiert er mit der Kritik ansetzt beim Wickeln und Ammenwesen, wie klar er den Fehler des Sich-Beherrschen-Lassens vom Kind erkennt und wie er das Stillen als grundlegend für die Sittlichkeit ansieht, bzw. das Nichtstillen als den ersten Schritt auf dem Weg von der Natur weg, als die erste Entartung beschreibt, mit all den negativen Folgen fürs Kind, die Familie und den Staat. Ich frage mich, wo er dies alles hat beobachten und lernen können. Aber dem nachzugehen, wäre eine spezielle Arbeit.

Ein grosser Widerspruch trübt das Ganze: Einerseits singt er ein Lob der natürlichen Mutter-Kind-Beziehung und der Familie, wie es schöner nicht tönen könnte, und andererseits lässt er den Emil von einem fremden Mann und einer Amme aufziehen und gibt seine eigenen Kinder trotz seinen und Theresens rebellierenden Gefühlen ins Findelhaus.

### **- Zum *Schwanengesang***

Die zitierten Stellen im *Schwanengesang* sind etwas vom Schönsten, was ich je über die frühe Mutter-Kind-Beziehung gelesen habe, nicht nur zutreffend und wahr, sondern auch poetisch.

Der "gesicherte, ruhige Fortgenuss seiner physischen Bedürfnisse" erinnert mich daran, wie das Kind im Mutterleib während neun Monaten geborgen und wohlversorgt mit allem Nötigen aufgewachsen ist und wie es dies nach Pestalozzi noch eine Zeitlang weiter geniessen können sollte. Was Pestalozzi intuitiv gespürt hat, haben spätere Forscher, zum Beispiel die Anthropologen Adolf **Portmann** und Ashley **Montagu** genauer untersucht. Sie sind nach aufwendiger Forschungsarbeit mit Menschen- und Tierkindern zum gleichen Resultat gekommen wie Pestalozzi: Dadurch, dass das Menschenkind extrem unreif zur Welt kommt und intensive Zuwendung und Bedürfnisbefriedigung noch lange dringend braucht, lernt es am eigenen Leibe die Fürsorge und die Liebe kennen, es wächst in das Leben der Gemeinschaft hinein und wird ein soziales Wesen. (vgl. MONTAGU, 1980, 35-45 und PORTMANN 1970, 190 ff.).

Pestalozzis "reelle Befriedigung der wahren Bedürfnisse" des Kindes finde ich das Wichtigste, was die Mutter tun soll. Rousseau sagt es ähnlich in seinen vier Leitsätzen: Man muss den Kindern helfen und beistehen, wo sie es nicht selber können, aber nicht mehr (vgl. *Emile* 45, 46). Oder ganz kurz und prägnant: "Immer genug und nie zuviel!" (50).

Damit komme ich zu allgemeinen Bemerkungen:

### **Allgemeines**

Bei Rousseau sehe ich so etwas wie einen Leitfaden der Kindererziehung, nach seinen Vorstellungen des natürlichen Weges. Die Eltern könnten nachschlagen: Was hat Rousseau zum Stillen oder zum Wickeln oder zum Baden oder ... gemeint und sich Hilfe bei Unsicherheiten holen. Dies ist bei Pestalozzi nicht möglich. Er beschreibt die frühe Mutter-Kind-Beziehung unvollständig, sagt zum Beispiel nichts über das Baden oder das Wickeln. Bei ihm ist die Bedeutung der frühen Mutter-Kind-Beziehung für die Sittlichkeit zentral. Da wird er dann ganz genau und detailliert, erklärt zum Beispiel, wie die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Glaubens und des Gehorsams beim Kind entstehen im Zusammenspiel mit der Mutter. Leider konnte ich aus Zeit- und Platzgründen dem nicht nachgehen.

### **- Gleiches und Unterschiedliches von heute zu damals**

Rousseau und Pestalozzi schrieben ihre Werke vor gut 200 Jahren, und in der Zwischenzeit hat sich vieles gewaltig verändert. So bin ich etwas erstaunt, dass bei beiden das Ideal der frühen Mutter-Kind-Beziehung mit dem heutigen übereinstimmt.

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass auch heute die obengenannte reelle Bedürfnisbefriedigung mit Stillen leichter ist als mit künstlicher Ernährung. Denn: es ist praktisch unmöglich, einem Kind die Brust aufzuzwingen, es saugt nur, wenn es will. Auf dem natürlichen Weg der Brusternährung erhält das Kind alles, was es braucht: angepasste Nahrung, ausreichenden Körperkontakt, lustvolle Anstrengung, natürliche Sättigung und die Befriedigung des Saugbedürfnisses. Mit Stillen ist es nicht möglich, ein Kind zu überfüttern: Es nimmt, was es braucht, die Mutterbrust liefert, was nötig ist, immer genug, aber nie zuviel (nach Rousseau...). Mit dem Schoppen hingegen, wo das Kind sich kaum anstrengen muss, um zu seiner Nahrung zu kommen, ist Überfütterung viel leichter möglich. Weil das Saugbedürfnis des Kindes am Schoppen nicht so gut befriedigt werden kann wie an der Brust, da die Milch leichter fließt und der Schoppen schnell leer ist, braucht es dann noch einen Nuggi oder ein Fläschchen mit Tee oder den Daumen, damit das Kind ausreichend saugen kann. Und Pestalozzis "Überfüllung mit sinnlichen Geniessungen" ist rasch erreicht. Auch heute gilt deshalb meines Erachtens in der ersten Lebensphase: "Wie man aber die natürliche Ordnung verlässt, stösst man auf Schwierigkeiten, wenn man es richtig machen will." (*Emile*, 32). Und ich finde im grossen ganzen die Aussagen von Pestalozzi und Rousseau immer noch aktuell und bedenkenswert.

Unterschiede sehe ich vor allem in der fehlenden Thematisierung des Bedürfnisses nach Körperkontakt. Rousseau hat es angetönt im Engagement gegen das Einpuppen ("sonst müsste man das Kind unaufhörlich behüten..."); Pestalozzi schwieg darüber.

Ein anderer Unterschied zur damaligen Zeit liegt im heutigen Einbezug des Vaters als gleichwertiger Partner für das Kind. Ausser Stillen kann er ja alles, was das Kind braucht: Trösten, Herumtragen, Windeln wechseln, Spielen und anderes, und immer mehr Väter wollen sich aktiv beteiligen und sind für die Mütter eine echte Hilfe und für die Kinder eine Bereicherung. (Auch da rede ich aus eigener Erfahrung.) So wird die grosse Wichtigkeit der Mutter für den Säugling und das Kind heute etwas anders gesehen als bei Rousseau und Pestalozzi. Der Vater trägt auch eine Verantwortung für das Wohlergehen des Säuglings, nicht nur einseitig die Mutter, wie bei meinen untersuchten Autoren. Ich finde deshalb, ihre Behauptung: "Wie die Mutter, so der Vater" stimme heute nicht mehr; ich sehe eher ein wechselseitiges Sich-Ergänzen der beiden.

### **- Weitere Fragen**

Interessant wäre, die Bedeutung der frühen Mutter-Kind-Beziehung bei Rousseau und Pestalozzi genauer zu untersuchen. In einem weiteren Schritt könnte man sie mit der Bedeutung, welche die frühe Mutter-Kind-Beziehung heute hat, vergleichen. Seit wann wird eigentlich die frühe Mutter-Kind-Beziehung als bedeutungsvoll für die Sittlichkeit angesehen? Gibt es noch andere Bedeutungen? Wie prägend ist die frühe Mutter-Kind-Beziehung für die Sittlichkeit?

Beide Autoren haben als Väter keine ermutigenden und vorbildlichen Erfahrungen mit eigenen Kindern machen können. Woher nehmen sie ihre genauen und treffenden Beobachtungen und Vorstellungen?

Welche **Wirkungen** hatten Pestalozzis Ansichten über frühe Mutter-Kind-Beziehung? Mir ist darüber nichts bekannt, hingegen von Rousseaus **Wirkungen** schon (siehe GELIS et al. 1980).

### **- Zum Schluss**

Ich habe sehr viel gelernt bei dieser Arbeit. Zeitweise ertrank ich fast in der Fülle des Materials, ich musste auswählen, streichen, das fiel mir oft schwer, da ich in meiner Begeisterung für die beiden Autoren und das Thema der frühen Mutter-Kind-Beziehung am liebsten jedes Wort von ihnen der Leserin und dem Leser bekanntgemacht hätte. Ich danke meinem Betreuer, Herrn Daniel Tröhler, herzlich für seine wegweisende Hilfestellung und Kritik.

Nun ist es mir mit dieser Arbeit ergangen, wie es meistens beim Beantworten von Fragen geht: Die ursprüngliche Frage konnte beantwortet werden, dafür haben sich einige neue ergeben. Es ist fast so wie man es vom Wünschen sagt: Jeder erfüllte Wunsch weckt zehn neue. So sind wir Menschen immer unterwegs zu neuen Fragen und Antworten...

## 7. LITERATURVERZEICHNIS

- GADAMER, H.-G.: *VOM ZIRKEL DES VERSTEHENS*. In: ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 2, *Hermeneutik: Wahrheit und Methode*. 2.-Ergänzungen, Register. Tübingen: Mohr 1986, S. 57ff.
- GRONDIN, J.: *EINFÜHRUNG IN DIE PHILOSOPHISCHE HERMENEUTIK*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1991, S. 138-157
- GELIS, J./ LAGET, M./ MOREL, M.-F.: *DER WEG INS LEBEN. Geburt und Kindheit in früherer Zeit*; (Üebersetzung aus dem Franz.: Karl A. Klewer) Kapitel 3 und 4, S. 111-195 München: Kösel 1980
- LIEDLOFF, J.: *AUF DEM WEG ZUM VERLORENEN GLÜCK. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit*, (aus dem Englischen übertragen von E. Schlottmann und R. Taeni), 141.-162. Tsd. München: Beck 1988
- MONTAGU, A.: *KÖRPERKONTAKT. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen*. (aus dem Englischen übersetzt von Eva Zahn), 2. Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta 1980, S. 36-44
- PESTALOZZI, J.H.: *WIE GERTRUD IHRE KINDER LEHRT. Ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten*, in Briefen. hrsg. von A. Reble, 4. verb. Auflage, Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt 1983
- PESTALOZZI, J.H.: *SCHWANENGESANG*. in: *Sämtliche Werke (Kritische Ausgabe)*, hrsg. von A. Buchenau, E. Spranger und H. Stettbacher. Band 18: *Schriften aus der Zeit von 1826-1827* bearb. von E. Dejung, Zürich: Orell Füssli 1976, S. 57-83
- PESTALOZZI, J.H.: *TAGEBUCH VON HEINRICH UND ANNA PESTALOZZI. Dezember 1769 bis 28. November 1770*. in: *Sämtliche Werke (Kritische Ausgabe)*, hrsg. von A. Buchenau, E. Spranger und H. Stettbacher; Band 1: *Schriften aus der Zeit von 1766-1780*, bearb. von W. Feilchenfeld, Berlin/Leipzig: Gruyter 1927, S. 33-99
- ERINNERUNGEN AN PESTALOZZI, im Hauptgebäude des Beckenhofs*, Pestalozzianum, Zürich, 1984
- PORTMANN, A.: *ENTLÄSST DIE NATUR DEN MENSCHEN? Gesammelte Aufsätze zur Biologie und Anthropologie: Anthropologische Deutung der menschlichen Entwicklungsperiode*. Lizenzausgabe für den Buchclub Ex Libris Zürich, München: Piper 1970, S. 186-199
- ROUSSEAU, J.-J.: *1. DISCOURS: ÜBER KUNST UND WISSENSCHAFT. (1750)* in: *Schriften zur Kulturkritik*, eingel., übers. u. hrsg. von K. Weigand, 4. erw. Auflage, Hamburg: Meiner 1983
- ROUSSEAU, J.-J.: *2. DISCOURS: ÜBER DEN URSPRUNG DER UNGLEICHHEIT DER MENSCHEN (1755)*. in: *Schriften zur Kulturkritik*, eingel., übers. u. hrsg. von K. Weigand, 4. erw. Auflage, Hamburg: Meiner 1983
- ROUSSEAU, J.-J.: *EMILE oder Ueber die Erziehung*. Paderborn; München; Wien; Zürich; Schöningh: 1991, 10. Auflage in neuer dt. Fassung, 1. Buch; S. 14-53
- ROUSSEAU, J.-J.: *BEKENNTNISSE*. ungekürzte Ausgabe, 3. Aufl., übertragen von Ernst Hardt, Leipzig: Insel, 1955
- RENGGLI, F.: *ANGST UND GEBORGENHEIT. Soziokulturelle Folgen der Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr; Ergebnisse aus Verhaltensforschung, Psychoanalyse und Ethnologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1976